

## Französisch-Deutsche Literaturbeziehungen als Ursprung der deutschen Nationalhymne?

Dr. (habil.) Andrea Grafetstätter  
Université du littoral côte d'opale  
[agrafetstaetter@web.de](mailto:agrafetstaetter@web.de)  
Recebido em: 05/03/2015  
Aprovado em: 12/03/2015

### Fazit

Das sogenannte 'Preislied' Walthers von der Vogelweide (L 56,14) preist deutsche Sitten, Männer und Frauen in einer Absolutheit, die eigentlich von Anfang an in seiner germanistischen Rezeption hätte misstrauisch machen müssen. Doch wurden die Aussagen lange Zeit für bare Münze genommen und entsprechend – wie im Übrigen auch das ‚Nibelungenlied‘ – ideologisch vereinnahmt und politisch missbraucht. Doch geht man in der neueren Forschung davon aus, dass das Lied in historischem Kontext gesehen werden muss, nämlich als Reaktion auf ‚welsche‘ Invektiven. Der vorliegende Beitrag wird die Rezeption der Romania Walthers und die Rezeption von Walthers ‚Preislied‘ pointiert verfolgen.

**Schlüsselwörter:** französisch-deutsche Literaturbeziehungen, Walther von der Vogelweide, ‚Preislied‘ (L 56,14)

### Abstract

The so-called 'Song of Praise' Walther von der Vogelweide's praises German customs, men and women in such absolute terms that it should have risen the suspicion of scientific research from its beginning. But for a long time, the contents of the song were taken seriously and were therefore ideologically and politically abused, like by the way the 'Nibelungenlied', too. But recent research has come to the conclusion that we must consider the song in its historical context: as a reaction of 'welsch' insults. The following contribution will explicitly detect the reception of the Romania by Walther and the reception of Walther's 'Song of Praise'.

**Keywords:** French-German literary relations, Walther von der Vogelweide, ‚Preislied‘ (L 56,14)

Walthers berühmtes und ideologisch oft missbrauchtes ‚Preislied‘ (L 56,14) ist in den Handschriften A (Kleine Heidelberger Liederhandschrift), C (Große Heidelberger Liederhandschrift, „Manesse“) und E („Würzburger Liederhandschrift bzw. Hausbuch des Michael de Leone) sowie dem Wolfenbütteler Fragment U<sup>xx</sup> überliefert. Diese vergleichsweise reiche Überlieferung deutet auf die Beliebtheit des Liedes bereits im Mittelalter hin.

Seit Ludwig Uhland (1822, erste Walther-‚Biographie‘), wird Walther nicht zuletzt wegen des ‚Preisliedes‘ – es ist einer „der kompliziertesten und deshalb rezeptionsgeschichtlich am meisten vorbelasteten Texte Walthers“ (Goerlitz 2011, S. 26) – oft als vaterländischer Dichter, als ‚Sänger des Reiches‘ (Richter 1988) gesehen: Uhland betonte vor dem zeitgeschichtlichen Hintergrund als Abgeordneter der Nationalversammlung der Paulskirche die angebliche Vaterlandsliebe Walthers. Walther galt für viele Deutsche, allen voran den bayerischen König Ludwig I., als Vorbild glühender Vaterlandsliebe. Doch der historische Kontext weist in eine andere Richtung: Walther reagiert mit diesem Lied vermutlich – anders Ingrid Kasten (1995) und bereits Heinz Rupp (1981) – auf ein Spottlied des Troubadours Peire Vidal (1196/1197) und anderer romanischer Anfechtungen, die Horst Brunner versammelt (2008, 156). Diese Invektiven betreffen insbesondere die mangelnde *zuht* der Deutschen:

Alamans trob deschauzitz e vilans  
E quand negus si feing essor cortes,  
Ira mortals cozens et enois es;  
E lor parlars sembla lairars de cans

[Ich finde die Deutschen ungehobelt und bäurisch. Wenn einer von ihnen sich bemüht, höfisch zu sein, dann wird das eine tödliche Quälerei und ein Ärgernis. Und ihre Sprache ähnelt dem Klaffen der Hunde] (Ulrich Müller 2009, S. 236)

In einem weiteren Lied für König Emmerich von Ungarn formuliert Peire Vidal eine direkte Adressierung an die Deutschen: „Deutsche, ich sage euch, daß ihr sehr unhöfisch, schurkisch und schlecht seid; denn noch nie erfreute sich an euch jemand, der euch liebte oder der euch diente“ (Avalle 1960, Nr. 33, Str. 9, V. 81ff.). Die Schmähungen sind dabei „Teil seines Heischegestus“ vor König Emmerich (Bauschke 1999, S. 151).

Doch wie gelangte Walther zur Kenntnis solcher Schelten? Eine Vermittlung von Liedgut über Wolfger von Erla, dem Mäzen Walthers – die berühmte ‚Pelzrocknotiz‘ zeigt Walther in seinem Gefolge, wo er am 12. November 1203 in Zeiselmauer an der Donau fünf Schillinge für einen Pelzrock erhielt – ist wahrscheinlich: „Wolfgers Reiserechnungen belegen, daß er 1203/1204 in einer regen Nachrichtenverbindung mit König Emmerich von Ungarn stand“ (Meves 1994, S. 221).

Peire de la Caravana formuliert eine ähnlich negative Ansicht über die Deutschen: „Das deutsche Volk wollet nicht lieben, und nicht gefalle euch seine Gesellschaft, denn im Herzen macht es mir Beschwerden, mit ihnen zu kauderwelschen.“ Brunner macht auf die mögliche direkte Polemik Walthers gegen solche „welschen“ Ansichten aufmerksam (2008, 156), denn die Handschriften E und U<sup>xx</sup> überliefern in Strophe 57,7 eine abweichende Lesart: In Handschrift E steht *falsches volk*, in Handschrift U<sup>xx</sup> *lisches*. Auch Cormeau/Bein notieren in der Walther-Ausgabe (2013, S. 227): „Statt *falsches* dürfte in U<sup>xx</sup> [*we*] *lischez* gestanden haben (*we* ist aber nicht vorhanden); gemeint wären dann romanische Völkerschaften. Die wenig plausible (wenn auch nicht unmögliche Lesart) von E mag durch einen Lese- oder Hörfehler im Rezeptionsprozess entstanden

sein: *welsch* > *valsch*.“ Man käme also zur Lesart: *welischez volk ist gar betrogen*, muss sich aber das Spekulative dieser Annahme vergegenwärtigen (siehe dazu Bauschke 1999, S. 142; 149-150).

Doch nun endlich zum ganzen Lied Walthers von der Vogelweide (Text und Übersetzung: Horst Brunner):

Ir sult sprechen willekomen,  
 der ûch mêre bringet, daz bin ich.  
 allez daz ir habt vernomen,  
 dêst ist gar ein wint – nû vrâget mich!  
 ich wil aber miete,  
 wirt mîn lôn icht guot,  
 ich sage vil lîhte, daz ûch sanfte tuot.  
 seht, waz man mir êren biete.

[Heißt mich willkommen, ich bin der, der euch Neuigkeiten bringt. Alles, was ihr bisher gehört habt, das ist gar nichts – fragt jetzt mich! Ich will freilich bezahlt werden. Bekomme ich eine anständige Belohnung, so berichte ich euch ganz gewiss etwas, was euch guttut. Seht zu, welche Verehrung man mir zukommen lässt.]

Ich wil tûschen vrowen sagen  
 solichiu mêre daz si deste baz  
 al der werlte suln behagen:  
 âne grôze miete tuon ich daz.  
 waz wold+ ich ze lône?  
 si sint mir ze hêr!  
 sô bin ich gevuo+ und bitte s3 ihtes mêr  
 wan daz si mich gruozen schône.

[Ich will deutschen Damen eine solche Neuigkeit verkünden, dass sie der ganzen Welt noch besser gefallen werden: ohne eine großartige Belohnung tu ich das. Welchen Lohn sollte ich wollen? Sie stehen zu hoch über mir! Ich bin höflich und bitte sie um nichts weiter als dass sie freundlich zu mir sind.]

Ich hân lande vil gesehen  
 und nam der besten gerne war.  
 ubel muoze mir geschehen,  
 kûnd+ ich ie mîn herze bringen dar,  
 daz im *wol* gefallen  
*wolte* fremeder sitte.  
 waz hulfe mich, ob ich unrehte stritte?  
 tiuschiu zuht gât vor in allen.

[Ich habe viele Länder gesehen und habe mich gern nach den Besten umgesehen. Schlimmes müsste mir widerfahren, könnte ich mein Herz je dazu bewegen, dass ihm ausländische Gebräuche gut gefallen wollten. Was brächte es mir, Falsches zu behaupten? Deutsche Lebensart übertrifft sie alle.]

Von der Elb+ unz an den Rîn  
 her wider unz an der Unger lant  
 dâ mugen wol die besten sîn,  
 die 3ch in der welte hân erkant.  
 kan ich rehte schowen  
 guot gelâz und lîp.  
 sem mir got, sô swuor ich wol daz hie diu wîp  
 bezzer sint dann+ anderswâ vrowen.

[Von der Elbe bis zum Rhein und herunter bis zum Ungarnland leben die Besten, die ich auf der Welt kennengelernt habe. Kann ich gutes Benehmen und Schönheit richtig beurteilen, bei Gott, so würde ich schwören, dass hier die Frauen samt und sonders noble Damen anderswo übertreffen.]

Tiusche man sint wol gezogen,  
reht als engel sint diu wîp getân.  
swer si schiltet, derst gar betrogen,  
ich enkan sîn anders niht verstân.  
tugent und reine minne,  
swer die souchen wil,  
der sol komen in unser lant: da 3st wunne vil.  
lange muoz+ ich leben darinne!

[Deutsche Männer sind hochgebildet, die Frauen sind wahre Engel. Wer sie kritisiert, hat keine Ahnung, oder ich verstehe nichts davon. Edle Wesensart und wahre Liebe, will die einer suchen, der komme in unser Land, da gibt es viel Freude. Lange möchte ich darin leben!]

Der ich vil gedienet hân  
und iemer gerne dienen wil,  
diu 3st von mir vil unerlân –  
iedoch sô tuot si leides mir sô vil.  
si kan *mir sêren*  
*daz* herze und den muot.  
nû vergebess ir got, daz s3 an mir missetuot.  
her nâch mac si sichs bekêren.

[Die, der ich beharrlich gedient habe und weiterhin gern dienen will, die wird von mir nicht freigegeben – dennoch macht sie mir so großen Kummer. Sie weiß, wie sie mir Herz und Sinn verwundet. Gott vergebe ihr, was sie mir an Schlechtem zufügt. Danach mag sie sich eines Besseren besinnen.]

Vor allem die letzte, nur in Handschrift C überlieferte Strophe, die möglicherweise eine Geleitstrophe darstellt, erlaubt eine Zuordnung des Liedes zum Minnesang, außer man wertet sie als Werbestrophe um die Aufnahme an einem Hof (vgl. dazu Rudolf Kilian Weigand 1998, S. 25-27). Ausgehend von dieser letzten Strophe beschreibt Rodney W. Fisher (1997, S. 42) eine mögliche Performanz des Liedes im Raum: „Während er [...] die anderen Strophen vortrug, hat sich der Sänger wohl zwischen Männer- und Frauengruppen bewegt und dabei entsprechend Lob erteilt. Nach Strophe 4 (56, 38), in der er den Damen Lob spendet und vor ihnen steht, hätte er diese Einzelstrophe der Klage bereit haben können, die er bei passender Gelegenheit dem Vortrag hinzufügen könnte, falls eine bestimmte Dame unter der Frauengruppe war.“

Verfolgt man die Rezeption des Liedes, stößt man zunächst auf einen mittelalterlichen Vertreter aus einem steirischen Ministerialengeschlecht, nämlich auf Ulrich von Lichtenstein (1200/10-75). Urkundlich ist er zwischen 1227 und 1274 bezeugt; wie bereits sein Vater Dietmar zählte er zu den einflussreichsten steirischen Landesherren unter den Babenberger Herzögen Leopold VI. und Friedrich II. Ulrich bekleidete hohe Ämter als Truchsess der Steiermark, Landesrichter und Landeshauptmann (siehe Pieper 1982 und Ranawake 1989).

Der ‚Frauendienst‘ Ulrichs von Lichtenstein (um 1250) erzählt die Karriere eines Ritters im Minnedienst: Ein Ich-Erzähler (Ulrich?) berichtet von seinem Leben und von seinem Frauendienst. Der Roman ist dreigeteilt; am Anfang steht ein Bericht über die Jugendzeit, dann der erste Frauendienst (gescheitert), gefolgt vom zweiten Frauendienst

(erfolgreich). In das Werk sind 58 Minnelieder integriert. Auf der Venusfahrt, als der Erzähler gegen Wien zieht, reitet ihm sein Knappe mit froher Botschaft entgegen, die er ihm durch ein Lied vermittelt. Die Botschaft ist die erste zustimmende Antwort der Minneherrin, die neben gnädigen Worten auch einen Ring als Zeichen ihrer Gunst enthält. In das Lied des Boten integrierte Ulrich von Lichtenstein die Verse 1-6 von Walthers Preislied (L 56,14), und obwohl der Name Walther von der Vogelweide nicht explizit genannt wurde, konnte Ulrich davon ausgehen, dass die Rezipienten erkannten, welches Lied er hier zitierte.

Daz liet mir in daz hertze klanc,  
das dâ der höfsche, kluoge sanc:  
ez tet mir innerclîchen wol,  
wan ich dâ von wart freuden vol.  
ez dûht mich sîeze, es dûht mich guot:  
von im wart ich vil hôchgemuot.  
mîn muot stuont ûf gedingen hô:  
nu hært daz liet! daz sprach alsô:  
Ir sult sprechen willekomen:  
der iu mære bringet, daz bin ich.  
allez, daz ir habt vernomen,  
daz ist gar ein wint: ir vrâget mich.  
ich wil aber miete: wirt mîn lôn iht guot,  
ich sage iu lîhte, daz iu sanfte tuot  
(Frauendienst, 240, 9-22)

[Das Lied erklang mir im Herzen, das da auf höfische, vortreffliche Weise lautete: es tat mir im Innersten gut, denn ich wurde dadurch mit Freude erfüllt. Es erschien mir lieblich, es erschien mir vortrefflich: Durch es wurde ich in hochgestimmte Stimmung versetzt. Mein Sinn war durch die Hoffnung erhöht. Nun hört das Lied. Das lautete folgendermaßen: Ihr sollt sprechen: Willkommen! Ich bin es, der Euch Nachrichten bringt, alles, was Ihr bisher vernommen habt, ist nur ein Luftzug: Fragt doch mich! Ich begehre aber eine Belohnung: Wird mein Lohn irgend vortrefflich, dann sage ich Euch mit Leichtigkeit, was Euch wohltut.

Die erste neuzeitliche Reaktion auf Walthers Text dokumentiert dann Johann Wilhelm Ludwig Gleim in seinem Gedicht: „Der deutsche Mann“ (ca. 1775; Kursivierungen im Text, abgedruckt bei Ulrich Müller 2009, S. 237); die Walther-Anleihen sind omnipräsent:

Der deutsche Mann ist wohlgezogen,  
Und wohlgethan das deutsche Weib!  
Wer's anders weiß, der ward betrogen,  
Dem sing ich: Du, Betrog'ner, bleib',  
Du Deines Vaterlandes Schande,  
Bleib' *nicht* in Deinem Vaterlande,  
Das Dir kein Obdach geben kann;  
Zieh aus und werd' ein *fremder* Mann!

In vielen Ländern viel gesehen  
Hab' ich, bis weit in Asia;  
Doch aller Welt muß ich gestehen:  
Daß ich das *Bess're* nirgends sah!  
Die *deutsche* Zucht hat mir vor allen  
Den fremden Sitten wohl gefallen,  
Und das ist meiner Reisen *Frucht*,  
Daß mir *gefiel* die deutsche Zucht!

Wer Tugend sucht und keusche Liebe,  
Der komm' in unser deutsches Land!  
Ist nur sein Auge nicht zu trübe,  
Sieht er sie gehen Hand in Hand  
Mit engellieblichen Geberden  
Und wünscht ein deutscher Mann zu werden,  
Und hört erschallen himmelan:  
*„Gottlob, ich bin ein deutscher Mann“!*

Eine größere Wirkung erzielte Heinrich Hoffmann von Fallersleben mit seinem „Lied der Deutschen“ (26.08.1841). Fallersleben wurde am 2. April 1798 in Fallersleben geboren, 1816 begann er ein Theologiestudium in Göttingen, 1818 begegnete er Jakob und Wilhelm Grimm in Kassel, dann studierte er deutsche Literatur und Sprache, 1823 erhielt er die Ehrendoktorwürde der Universität Leiden (*Horae Belgicae*). Seit 1830 lehrte er in Breslau als Professor der deutschen Literatur und Sprache. Am 19. Januar 1874 starb er in Corvey (vgl. Kuhn 1966, Brunner 1999 und Rohse 1999).

Auch dieses Lied ist im historischen Kontext zu sehen; die Flussformel, „Deutschland über alles“ und „Einigkeit und Recht und Freiheit“ spiegelte den Patriotismus der Befreiungskriege. Das Lied reagierte auch auf ein Lied des Österreichers Heinrich Joseph Collin (1808):

Wenn es nur will,  
Ist immer Österreich über alles!  
Wehrmänner, ruft nun frohen Schalles:  
Es will, es will!  
Hoch Österreich!

Es handelte sich um ein Lied als Aufruf zum Widerstand von Habsburg-Österreich gegen Napoleon. Während der Freiheitskriege münzte Johann Daniel Runge 1803 Collins Formulierung auf Deutschland um („Deutschland über alles“). Hoffmann von Fallersleben griff dann 1841 diese Formulierung auf und verwendete ausgiebige Anleihen aus Walthers ‚Preislied‘. Fallersleben unterlegte seinem Text die Melodie der österreichischen Kaiserhymne: „Gott erhalte Franz den Kaiser / Unsern guten Kaiser Franz!“ (Text 1797 von Lorenz Leopold Haschka; Joseph Haydn, der während einer England-Reise mit der dortigen Hymne ‚God save the King‘ vertraut wurde, komponierte dazu eine entsprechende Melodie).

Das Lied der Deutschen

Deutschland, Deutschland über Alles,  
Über Alles in der Welt,  
Wenn es stets zu Schutz und Trutze  
Brüderlich zusammenhält,  
Von der Maas bis an die Memel,  
Von der Etsch bis an den Belt –  
Deutschland, Deutschland über Alles,  
Über Alles in der Welt!

Deutsche Frauen, deutsche Treue,  
Deutscher Wein und deutscher Sang  
Sollen in der Welt behalten  
Ihren alten, schönen Klang,

Uns zu edler That begeistern  
Unser ganzes Leben lang –  
Deutsche Frauen, deutsche Treue,  
Deutscher Wein und deutscher Sang!

Einigkeit und Recht und Freiheit  
Für das deutsche Vaterland!  
Danach lasst uns alle streben  
Brüderlich mit Herz und Hand!  
Einigkeit und Recht und Freiheit  
Sind des Glückes Unterpfand –  
Blüh‘ im Glanze dieses Glückes,  
Blühe deutsches Vaterland!  
(Abgedruckt bei Brunner 2008, S. 140)

Fallerslebens „Lied der Deutschen“ wurde Ende des 19. Jahrhunderts nur in Studentenkreisen gebraucht, dann aber am 11.8.1922 von Friedrich Ebert zur Hymne erklärt. Im Nationalsozialismus war nur die erste Strophe erlaubt, nach 1945 wurde die Hymne in der DDR verboten. 1949 kam es dann zum „Hymnenstreit“ zwischen dem Bundespräsidenten Theodor Heuss und dem Bundeskanzler Konrad Adenauer. 1952 erklärte Heuss das „Deutschland-Lied“ zur Hymne (Empfehlung nur der dritten Strophe). Die Diskussion bis heute nicht beendet (Ersatzhymnen).



## Bibliographie

### Texte:

- Ulrich von Liechtenstein*. Frauendienst. Hg. von Franz Viktor Spechtler. Göppingen, 2003 (GAG 485).
- Peire Vidal*. Poesie. Hg. von D'Arco Silvio Avalle. 2 Bde. Mailand/Neapel 1960.
- Walther von der Vogelweide*. Auswahl. Mittelhochdeutsch / Neuhochdeutsch. Hg., übersetzt und kommentiert von Horst Brunner. Stuttgart 2012 (RUB 19132).
- Walther von der Vogelweide*. Leich, Lieder, Sangsprüche. 15., veränderte und um Fassungseditionen erweiterte Auflage der Ausgabe Karl Lachmanns. Aufgrund der 14., von Christoph Cormeau bearbeiteten Ausgabe neu herausgegeben, mit Erschließungshilfen und textkritischen Kommentaren versehen von Thomas Bein. Edition der Melodien von Horst Brunner. Berlin, Boston 2013.

### Forschungsliteratur

- BAUSCHKE, RICARDA. Die ‚Reinmar-Lieder‘ Walthers von der Vogelweide. Literarische Kommunikation als Form der Selbstinszenierung. Heidelberg 1999 (GRM Beiheft 15).
- BRUNNER, HORST. Hoffmann von Fallersleben und Walther von der Vogelweide. In: August Heinrich Hoffmann von Fallersleben 1798-1998. Festschrift zum 200. Geburtstag. Hg. von Hans-Joachim Behr, Herbert Blume, Eberhard Rohse. Bielefeld 1999, S.225-239.
- BRUNNER, HORST. ‚Das Lied der Deutschen‘, Hoffmann von Fallersleben, Walther von der Vogelweide. In: Annäherungen. Studien zur deutschen Literatur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. Berlin 2008 (Philologische Studien und Quellen 210), S. 140-157.
- FISHER, RODNEY W. Walther von der Vogelweide als Vortragender. In: 1000 Jahre Österreich im Spiegel seiner Literatur. Hg. von August Obermayer. Dunedin 1997, S. 25-43.
- GOERLITZ, UTA. Neue Aspekte zum Preislied Walthers von der Vogelweide (Ir sult sprechen >willekomen<, L. 56,14ff./C. 32). In: DVjS 85 (2011), H. 1, 3-29.
- KASTEN, INGRID. >sehet waz man mir êren biete<: Walthers >Preislied< (L 56,14). In: Walther von der Vogelweide. Actes du Colloque du Centre d'Études Médiévales de l'université de Picardie Jules Verne 15 et 16 Janvier 1995. Greifswald 1995 (WODAN. Greifswalder Beiträge zum Mittelalter 52), S. 55-73.
- KUHN, HUGO. Walther von der Vogelweide und Deutschland. In: Nationalismus in Germanistik und Dichtung. Dokumentation des Germanistentages in München 17. bis 22. Oktober 1966. Hg. von Benno von Wiese und Rudolf Henß. Berlin 1967, S.113-125.
- MEVES, UWE. Das literarische Mäzenatentum Wolfgers und die Passauer Hofgesellschaft um 1200. In: Wolfger von Erla. Bischof von Passau (1191-1204) und Patriarch von Aquileja (1204-1218) als Kirchenfürst und Literaturmäzen. Hg. von Egon Boshof und Fritz Peter Knapp. Heidelberg 1994 (Germanische Bibliothek, N. F., 3. Reihe, Bd. 20), S. 215-247.
- MÜLLER, ULRICH. Walther und das ‚Deutschland-Lied‘: Ein exemplarischer Fall. In: Walther von der Vogelweide. Epoche – Werk – Wirkung. Hg. von Horst Brunner, Gerhard Hahn, Ulrich Müller und Franz Viktor Spechtler. Unter Mitarbeit von Sigrid Neureiter-Lackner. München 2. Auflage 2009, S. 236-240.



- RICHTER, ROLAND. Wie Walther von der Vogelweide ein „Sänger des Reiches“ wurde. Eine sozial- und wissenschaftsgeschichtliche Untersuchung zur Rezeption seiner ‚Reichsidee‘ im 19. und 20. Jahrhundert. Göttingen 1988 (GAG 484).
- ROHSE, EBERHARD. „Das Lied der Deutschen“ in seiner politischen, literarischen und literaturwissenschaftlichen Rezeption. In: August Heinrich Hoffmann von Fallersleben 1798-1998. Festschrift zum 200. Geburtstag. Hg. von Hans-Joachim Behr, Herbert Blume, Eberhard Rohse. Bielefeld 1999, S. 51-101.
- RUPP, HEINZ. Walthers Preislied – ein Preislied? In: Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte. Festschrift für Richard Brinkmann. Hg. von Jürgen Brummack u.a. Tübingen 1981, S. 23-44.
- WEIGAND, RUDOLF KILIAN. Das Preislied Walthers, die Sängerrolle und Wien. Überlegungen zum Verhältnis von Text und seiner biographischen Deutung. In: Literaturwissenschaftliches Jahrbuch 39 (1998), S. 9-35.
- WILLEMSSEN, ELMAR. Über den Gebrauch von synoptischen Ausgaben. In: Autor, Autorisation, Authentizität Beiträge der Internationalen Fachtagung der Arbeitsgemeinschaft für germanistische Edition in Verbindung mit der Arbeitsgemeinschaft philosophischer Editionen und der Fachgruppe Freie Forschungsinstitute in der Gesellschaft für Musikforschung, Aachen, 20. bis 23. Februar 2002. Hg. von Thomas Bein, Rüdiger Nutt-Kofoth und Bodo Plachta. Tübingen 2004 (Beihefte zur editio 21), S. 105-113.

#### **Vertonungen des Liedes (Auswahl)**

- HERBECK, JOH. Deutschlands Lob. Gedicht von Walther von der Vogelweide (Sammlung ausgewählter Original-Compositionen für Männerstimmen). Regensburg, etwa 1860-1910. Sprechen sollt ihr ‚schön willkommen‘ (*Ir sult sprechen willekomen*, L 56,14).
- BREU, SIMON. Lob der deutschen Lande. Gedicht von Walther von der Vogelweide. Augsburg, Wien [1930]. Ausgabe A: Vierstimmiger gemischter Chor a cappella; Ausgabe B: Vierstimmiger Männerchor a cappella; Ausgabe C: Dreistimmiger Frauen- od. Knabenchor a cappella. Lob der deutschen Lande (*Ich hân lande vil gesehen*, L 56,30-57,14).
- Collezione di Musiche per Chitarra. Diretta da Angelo Gilardino. Mario Castelnuovo – Tedesco (1895-1968). Vogelweide. Ein Lied – Cyclus für Bariton und Gitarre (oder Klavier) op. 186. Gedichte von Walther von der Vogelweide. Edizioni Musicali Bèrben Ancona – Italia 1987.

**Página intencionalmente em branco**

**Página intencionalmente em branco**

**Página intencionalmente em branco**